

Der Juraplatz in Biel

Autor(en): **Bähler-Sessler, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde**

Band (Jahr): **1 (1905)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-176412>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

geflossen. Item, da des Schulmeisters Meitlj die Schulkinder behört und der uneheliche Bub ihm auch habe wollen uffsagen, da habe er gesagt, was es dem huren Banckert nachfrage; und da der Schulmeyster selbst die Schüller behört und dieser uneheliche Bub auch habe wollen uffsagen, da habe der Schullmeister ihm daß Buch nit wollen abnehmen. Item der Schullmeyster achte der Kinderen der armen nichts, sonder er lasse ihm nur die angelegen sein, die ihm stets etwas bringen.“ Die Strafe wurde auf 10 Schilling bemessen.

Im August des folgenden Jahres wurde Helblig schon wieder zitiert, da er einem das Schalenwerch fürgehalten. Er wollte nur gesagt haben, der Betreffende hätte in Bern auch müssen die Stoßbähren stoßen.

Der vielen verschiedenartigen Klagen wegen verfügte schliesslich der Herr Schultheiss schriftlich (Juni 1699), dass Helblig nur noch ein Jahr „den Schulldienst daselbst vertreten und hernach einer auß der Gemeyn, namlich des weybels Kreuchis Sohn, ihme solle Seccondieren“. Damit ist freilich Helblig nicht zufrieden, und er wendet für, „weyll er nur noch ein Jahr solle in gedachter Schull sein, so habe er keinen lust mehr zur Institution derselben Jugendt und wölle derowegen lieber von nun an selbige Schull quittieren, wan man ihm nit noch etwan 3 oder 4 Jahr diese Schull versprechen wolle.“ Er verlangte von der Ehrbarkeit und vom Predicanten eine Bescheinigung; doch wurde nichts beschlossen, und wir müssen annehmen, er habe von diesem Jahre an nicht mehr geseufzt beim Unterricht.

Der Juraplatz in Biel.

Von Dr. A. Bähler-Sessler.

Wohl kaum seit Menschengedenken ist der Grund und Boden auf dem Juraplatz in Biel so gründlich und tief aufgerührt worden, wie in den Tagen, als die Installationsarbeiten für elektrische Kabel, Gas- und Wasserleitungen, Kanalisationsverbindungen im Laufe des Sommers 1902 vorgenommen wurden. Durch den Tramwayumbau war die Abtragung des Platzdreieckes, sowie die Verlegung des Brunnens notwendig geworden und hiemit änderte sich auch wieder

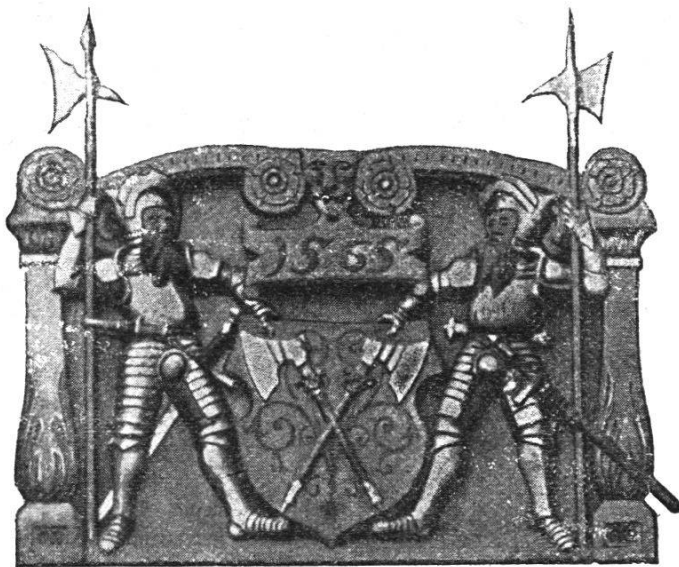
vollständig die Physiognomie des Platzes. Ausser all diesen vielen Röhren und Leitungen, die da in wirrem Durcheinander zum Vorschein kamen, waren es nicht minder verschiedene alte Fundamente und Grundmauern, auf welche man beim Graben stiess und die zum Teil freigelegt wurden. Schade, dass diese alten Mauerfundamente nicht, wie es in andern Städten geschieht, von der leitenden Behörde im Stadtplan eingezeichnet werden; dazu hätte sich schon während den Kanalisationsarbeiten im ganzen alten Stadtteil die beste Gelegenheit geboten. Geben sie uns ja sichere Anhaltspunkte über die frühere bauliche Beschaffenheit und Ausdehnung der mittelalterlichen Stadt und ihrer Befestigungswerke. Wir wollen in folgenden Zeilen versuchen, an Hand eigener Aufzeichnungen und eines alten Stadtplanes, sowie alter Ansichten, diese Fundamente auf dem Juraplatz etwas näher zu deuten.

Die Untergasse war bis zum Jahre 1829 gegen den Platz durch das Untertor geschlossen, einem viereckigen, mit Zinnen versehenen Torturm, dessen auf eichenen Pfählen ruhende Fundamente, aus mächtigen Quadern bestehend, man bei der Kanalisation in einer Tiefe von vier Metern zu heben und zu entfernen gezwungen war. Das Tor stand genau zwischen den Häusern Nr. 47 und 86 der Untergasse und wurde in obgenanntem Jahre abgebrochen, da der Toreingang eng und dem Verkehr der Fuhrwerke durch die Gasse hinderlich war. Mit seinem Material wurden zum Teil die Ufermauern der Schüss an der Gerbergasse aufgeführt.

In der Mitte des 17. Jahrhunderts bot diese Seite der Stadt einen überaus malerischen und wohlbewehrten Anblick. Vor dem Untertor befand sich der Graben, der durch eine Zugbrücke, die später in eine feste Brückenanlage umgebaut wurde, überdeckt war. Die Breite und Richtung dieses Befestigungsgrabens lässt sich noch heute gut wahrnehmen und verfolgen. Es ist das nun ausgefüllte Terrain, auf welchem vom Muttiturm an der Rochette abwärts der Garten des Herrn Schürch, sein Terrassenbau und Entrepot, die Jura-Apotheke und der Durchbruch zwischen den Häusern Gurtner und Keller liegen.

Die östliche Futtermauer des ausgefüllten Grabens kam dieser Tage wieder zum Vorschein; sie liegt genau in der Linie zwischen der Ecke der Wirtschaft Keller und der grossen Mauer des Entrepot Schürch. Letzteres genau im Innern des alten Stadtgrabens. Das Obertor, der Fuchs genannt, architektonisch und fortifikatorisch sorg-

fältiger ausgeführt und angelegt als das Untertor, wurde im Jahre 1875 niedergelegt; sein Material wurde zum Teil zum Aufführen der Ufermauern der Ablassschüss verwendet, die nun an der Freien Strasse zugedeckt und aufgefüllt worden ist. Der Schlussstein des Torgewölbes des Obertors war dort in jener Ufermauer eingemauert und beim Garten der Buchdruckerei Schüler gut sichtbar. Das Wappen mit den beiden Schildhaltern befindet sich nun eingemauert im Zunfthaus zum Wald im Ring.* Die Glocke trug die Jahrzahl 1708 und war



von Glockengiesser Witzig gegossen. Ausser dem Stadtwappen und einer allegorischen Figur trug sie die Namen von Abraham Scholl, Burgermeister, Peter Haas, Venner, und Joh. Schneider, Seckelmeister. Wo ist diese Glocke hingekommen? Unmittelbar an das Obertor, südlich angebaut, befand sich das sog. Fürstenhaus, heute das Haus Schürch, das Sässhaus der Fürstbischöfe von Basel, welches diese vom Jahre 1304—1798 ununterbrochen als ihr eigen an Grund und Boden in der Stadt Biel besassen. Durch die Ringmauer, die durch den ehemaligen Posthof ging, war das Fürstenhaus mit dem Untertor verbunden. In dieser bescheidenen Residenz wohnte während des Jahres 1792 der von Pruntrut geflohene Fürstbischof Sigmund von Roggenbach, der im darauffolgenden Jahre auch von hier flüchtig in Konstanz starb. Das Fürstenhaus an der Obergasse ist jedenfalls das älteste

* Die Illustration stammt aus dem im Verlage Ernst Kuhn in Biel erschienenen Werke „Das alte Biel und seine Umgebung“.

Wohnhaus in unserer Stadt und eines der wenigen Gebäude, das vom Brande 1367 verschont wurde. — Der Graben vor dem Obertor war durch eine zweifach gewölbte feste Brücke überbrückt; in früheren Zeiten mag an Stelle derselben auch wie am Untertor eine Zugbrücke gewesen sein. Die Gewölbe dieser Ueberbrückung des Grabens wurden bei den Abgrabungsarbeiten gegen die Obergasse auch angeschnitten und weggesprengt. Mit diesem breiten Graben war aber die mittelalterliche Befestigung gegen Osten nicht abgeschlossen. Eine zweite Befestigungsmauer schützte die beiden Tore. Die Fundamente dieses Mauerzuges zeigten sich in einer Tiefe von 1,5 Meter. Sie lassen sich von der Ecke der Ostseite des Hauses Keller gegen das Haus Neuhauser über den ganzen Platz verfolgen. Diese äussere Ringmauer besass vor dem Unter- und dem Obertor entsprechende bewehrte Toreingänge. Derjenige vor dem Untertor vor der heutigen Postfiliale war etwas niedriger als das Aussentor des Obertores. Dieses war ein mit Schiessscharten versehener, die vordere Ringmauer stark überragender Bau. Der Raum zwischen der äusseren Ringmauer und der östlichen Futtermauer des Stadtgrabens, in der damaligen Befestigungssprache Zwingelhof genannt, betrug auf dem Juraplatz zirka neun Meter. In kriegerischen Zeiten wurde von der äussern Ringmauer noch eine Grabenanlage geöffnet, die durch eine Palissadenwand nach aussen gedeckt war. Auch dieser äussere Graben war durch das Ausfüllmaterial zu erkennen.

Eine gut erhaltene Kupfermünze, ein Solothurner Batzen mit der Jahrzahl 1622, wurde beim Ausheben dieses Grabens gefunden.

Aber auch die Rotscheten hat eine gründliche Aenderung erfahren. Mit diesen Tagen hörte sie nach vielen hundert Jahren auf, Fahrstrasse zu sein, da sie wegen Erhöhung des Zuganges zur Schützengasse durch eine Treppe abgeschlossen wurde. Oben an der Rotscheten beim Haus Barbezat befand sich im 17. Jahrhundert ein Torbogen, durch welchen die Wege aus dem Rebberg, dem Hirschengraben und dem Ried in den Zwingelhof zwischen dem inneren Stadtgraben und der äusseren Mauer einmündeten. Wenn sich auch der grösste Teil des Verkehrs nach dem Jura über Bözingen und die Stühle hinaufzog, so führte durch das Rotschetentor auch ein direkter Weg nach Friedliswart, wo er sich mit der alten Strasse ins Bistum vereinigte. Es ist der heute noch gebräuchliche Weg durch das Ried gegen die Leubringerstrasse und über die Höhe des Mahlenwagwaldes

nach Friedliswart. „Vue du chemin de Bienne à Frinvillier par la Forêt du Malloa“ heisst der Titel eines von Hartmann um das Jahr 1775 gestochenen Bildes, welches von der Höhe des Waldes, wo heute noch der gepflästerte Weg deutlich wahrnehmbar, aufgenommen ist.

Der runde Turm an der Rotscheten, der Muttiturm geheissen, ist in seiner heutigen Gestalt aus dem Jahre 1622; abgesehen von seinem hölzernen Aufsatz, der ganz neuen Datums ist. Der Turm wurde im genannten Jahr durch den Pannerherr Möuwli an Stelle eines viereckigen Turmes erbaut. Es war zur Zeit des 30jährigen Krieges; schon näherte sich Tilly mit seinen Scharen dem Sundgau und der Stadt Basel; der Jura war von französischen und schwedischen, sowie kaiserlichen Kriegsvölkern nicht nur bedroht, sondern zeitweise auch besetzt. Schwedische Streifkolonnen kamen bis Tramlingen und Renan, welche Orte eingeäschert wurden. Angesichts solcher Kriegsläufe fand man es für geraten, die Befestigungen der Stadt zu ergänzen und auszubauen, besonders auf die Seite hin, wo der nahe Jutzhubel die Stadt bedeutend überragte, und eine Beschiessung des Inneren der Stadt direkt ermöglichte. Dieser Turm ist denn auch der einzige, der für artilleristische Verteidigung eingerichtet war; das Pulvermagazin ist im Souterrain des Turmes noch gut zu erkennen. Aus der gleichen Zeit stammt auch der runde Turm, der hinter der Burg im Weiher des Rosiusplatzes steht.

Wie in vielen andern Schweizerstädten wurden auch in Biel im Stadtgraben hinter der Stadt Hirsche gehalten. Daher der frühere Name Hirschengraben für die Gärten an der nun verbreiterten Quellgasse. Warum man bei der neuen Strassenbezeichnung die alte Benennung Hirschengraben nicht beibehalten hat, wissen wir nicht.

Man muss nicht etwa glauben, dass im 17. Jahrhundert vor den Toren des Juraplatzes keine Häuser gestanden haben. So erhielt der Fürstbischof die Erlaubnis, für seine Zehnten und Naturalabgaben einen Speicher innerhalb der beiden Mauern an der Rotscheten vor dem Obertor zu errichten. Es war der sogenannte Fürstenspeicher, heute der Bierkeller der Brasserie Walter, dessen Dach im Jahre 1882 um ein Stockwerk gehoben worden ist. Ebenso hatte das Abthaus des Klosters Bellelay an der Untergasse sein Vorratsgebäude, den Abtspeicher. Er wurde Mitte der 70er Jahre umgebaut und erhöht

und ist heute das Haus des Spenglermeisters Straub. Auch die Häuser um die Färberei Fischer standen bereits im 17. Jahrhundert, das Haus Keller, die Stampfe, sowie das Wildermethhaus, doch letzteres nicht in seiner heutigen Gestalt. Das gegenwärtige Gebäude wurde vom fürstbischöfl. Meyer Alexander Jakob Wildermeth ums Jahr 1772 umgebaut. Das prächtige schmiedeiserne Portal bildete früher den Torabschluss der Klosterkirche in Bellelay. Als dieses Kloster säkularisiert wurde, erstand der spätere Meyer Sigmund Wildermeth das Gitter um ein Trinkgeld und liess dasselbe dort anbringen, wo es noch heute steht. Noch war oben am Schild das Wappen des Klosters Bellelay erkenntlich; leider wurde derselbe seither überstrichen. Das schöne Gitter dürfte dem Vernehmen nach seinen Standpunkt bald wieder ändern und entweder vor dem Museum Schwab oder beim Wildermeth-Spital passende Renovation und Aufstellung finden.

Wie sich die Verhältnisse auf dem Juraplatz in dem letzten Halbjahrhundert geändert haben, ist den ältern Bürgern von Biel noch gut in Erinnerung. Wie schon erwähnt, erfolgte der Abbruch des Untertores 1829. Anfangs der 50er Jahre wurde das Hotel du Jura erbaut, in dessen Souterrain-Lokalitäten später die Post untergebracht wurde. Vom Juraplatz aus vollzog sich bis zur Eröffnung der Jura-bahn im Jahre 1874 der gesamte Post- und Wagenverkehr sowohl nach dem Jura als nach Solothurn und Aarau aus der Westschweiz. Es war damals das wichtigste Verkehrszentrum in der Stadt. Diese Herrlichkeit hörte am 29. April 1874 auf. An diesem Tag fuhr die letzte Jurapost aus dem Posthof des Hotel du Jura, jetzt Jura-Apotheke, nach Basel ab; denn am gleichen Tag fand die feierliche Einweihung der Jurabahn statt. Infolge der Verlegung des Verkehrs nach dem Bahnhof ging im gleichen Jahre das Hotel du Jura, das über 20 Jahre lang den Reisenden die beste Unterkunft in der Stadt und deren Bürgern das gesellige Zentrum geboten hatte, ein. Im Jahre 1872 erfolgte der Durchbruch zwischen den Häusern Keller und Gurtner, bei Anlass des Tramwaybaues, und 1882 siedelte die Post in das gegenwärtige Hauptpostgebäude über.

Ein Jahr vorher (Ostern 1881) hatte die Buchdruckerei Schüler ihre weitläufigen Lokalitäten im dritten Stocke und im Erdgeschoss (Bureau) nebst Wohnung im zweiten, welche sie seit dem Monat September 1865 im Fürstenhaus inne hatte, verlassen, um an der Jurastrasse ein für sie zweckmässig gebautes Haus zu beziehen.

Diese Daten mögen uns die Wandelbarkeit der Zeit und ihrer Verhältnisse veranschaulichen. Heute stehen wir im Zeichen der Elektrizität und der elektrischen Traktion. Was uns das elektrische Tramway auf dem Juraplatz bringen wird? Die Zukunft wird es uns lehren.

Die letzten Bärenjagden im Kanton Bern.

Von Staatsarchivar Prof. Dr. H. Türl er.

Die alte Erzählung von der Bärenjagd des Herzogs Berchtold von Zähringen bei der Gründung der Stadt Bern verdankt ihre Entstehung dem bernischen Wappentiere, das nur wegen des zufälligen Gleichklangs mit dem Stadtnamen als Wappenfigur gewählt wurde, durch jene Erzählung aber auch als Namensgeber hingestellt werden sollte. Diese Bärenjagd könnte auch die Meinung beibringen, die Gegend von Bern sei damals voll Raubtiere und überhaupt eine Wildnis gewesen.

Dass dem nicht so war, hat Prof. Blösch seinerzeit in einem Vortrage über „die Umgebung von Bern vor Gründung der Stadt“ nachgewiesen. Das Land war so bevölkert, dass wenigstens in den bewohnten Gegenden Bären keinen Platz hatten und gewiss erst in den Alpen und Voralpen zu treffen waren. Im 16. Jahrhundert wurde gelegentlich noch ein Bär an der Giebeleegg und bei Röthenbach erlegt, der wohl aus den unwirtlichen Klüften unserer höhern Berge hergekommen war. Auch im 18. Jahrhundert fanden sich mehrmals vereinzelt Bären in den Alpengegenden vor, die angesichts der regen und alten Alpwirtschaft nur Eindringlinge in unser Gebiet waren.

Sie kamen in diese Gegenden teils über den Gotthard oder über den Nufenen aus dem Kanton Tessin, wo sie noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts in finstern Wäldern und Felsentälern einheimisch waren, teils aus dem Wallis, wohin sie damals noch fast alljährlich aus Savoyen her streiften. (J. R. Wyss im helvetischen Almanach, für 1819, S. 108.)

Da sich die Erinnerung an das letzte Vorkommen von Bären im Kanton Bern beinahe ganz verwischt hat, dürfte es nicht ohne